Axiomata,

wenn es deren

in dergleichen Dingen giebt.

- - - - acumine pollentibus notionem prædicati in notione subjecti indivulso nexu cum ea cohærentem pervidendi.

Wolfii Ph. r.

Wider den

Herrn Pastor Goeze, in Hamburg.

(2)

Braunschweig, 1778.

Coburger Landes-Bücherei

Der Bogen, oder wie viel es geben wird, den ich zu schreiben mich niedersetze, dürfte mir deßwegen sehr sauer werden, weil ich kaum weiß, für wen ich ihn schreibe. Ich weiß nur, **wider** wen; und habe so wenig Hoffnung, daß er auch **für** den werden könne, **wider** den er gerichtet ist, daß ich diese Hoffnung kaum in einen Wunsch zu verwandeln wage.

Ueber eine Stelle nehmlich, von der ich mir bewußt bin, daß ich sie mit Ueberlegung und in guter Meynung geschrieben habe, hat der Hr. Pastor Goeze, in Hamburg, Erinnerungen gemacht, und in zweyerley Zeitungen abdrucken lassen, die mich lieber als Gegner der christlichen Religion brandmarkten.

Ich mag die Stelle, so wie ich sie geschrieben habe, hier nicht wiederhohlen. Und das um so viel weniger, da ich den einzeln

Sätzen derselben, die ich wie lauter Axiome dahin gepflanzt haben soll, eine etwas andre Ordnung geben will. Vielleicht, daß durch diese kleine Veränderung allein, mein Gegner mich besser verstehen lernt; besonders wenn er findet, daß seine eignen Einwendungen mir behülflich gewesen, mich besser zu erklären. Vielleicht, daß durch diese kleine Veränderung allein, meine Sätze vollends werden, was sie noch nicht waren. Denn wer weiß nicht, daß Axiomata Sätze sind, deren Worte man nur gehörig verstehen darf, um an ihrer Wahrheit nicht zu zweifeln?

Gleich Anfangs stutzt der Hr. Pastor gewaltig, daß mir weder die bisherigen Bestreitungen, noch die bisherigen Vertheidigungen der christlichen Religion, so ganz gefallen. Er stutzt; aber wenn ich ihn nur bewegen kann, das Ding, welches ihn so scheu macht, erst recht anzusehen: so soll er es beruhiget wohl hoffentlich vorbey gehen.

Wenn

Wenn ich heucheln wollte, dürfte ich mich nur so erklären, daß alle Schuld meiner unbefriedigten Erwartung, auf die Bestreitungen der Religion fiele. Daß diese, ohne Ausnahme, ganz schief und verfehlt sind, wird mir der Hr. Pastor gern zugeben. Wenn ich nun sagte? „wie der Angriff, so „die Vertheidigung. Was kann der Gottesgelehrte dafür, daß man seine gute Sache auf keiner andern Seite, mit keinen bessern Waffen angreifen wollen? Wenn man „die Festungen von oben herab belagern wird: „so wird man auch darauf denken, sie von „oben herein zu beschirmen.„

Doch ich verachte alle Ausflüchte; verachte alles, was einer Ausflucht nur ähnlich sieht. Ich habe es gesagt, und sage es nochmals: auch an und für sich selbst, sind die bisherigen Vertheidigungen der christlichen Religion, bey weitem nicht mit allen den Kenntnissen, mit aller der Wahrheitsliebe, mit allem dem Ernste geschrieben, den die Wichtig-

keit und Würde des Gegenstandes erfodern!

Und allerdings ist diese meine allgemeine Aeusserung aus Induction entstanden; und zwar aus einer so vollständigen, so genau erwogenen Induction, als ich in meiner Verfassung zu machen, nur im Stande gewesen.

Nun, so führe man diese Induction erst vor unsern Augen! ruft mein Gegner in einem schon triumphirenden Tone mir zu.

Lieber Herr Pastor, ich wünschte sehr, diese Zumuthung wäre nicht gedruckt an mich ergangen. Es ist eine wahre Kanzelzumuthung: und Sie wissen wohl, wie man einer dergleichen Zumuthung begegnet. Ebenfalls durch eine Zumuthung.

Wenn ich sage, alles Quecksilber verraucht über dem Feuer: muß ich demjenigen zu gefallen, dem die Allgemeinheit meiner Behauptung nicht ansteht, alles Quecksilber aus der ganzen Natur zusammen bringen, und es

vor seinen Augen verrauchen lassen? Ich dächte, bis ich das im Stande bin, spräche ich blos zu ihm: „Guter Freund, alles Queck-„silber, das ich noch über Feuer brachte, das „verrauchte wirklich. Kennst du welches, „das nicht verraucht: so bring es, damit ich „es auch kennen lerne; und du sollst Dank „haben.„

Alle die unzähligen großen und kleinen Schriften, die auch nur seit diesem Jahrhunderte für die Wahrheit der christlichen Religion geschrieben worden, auf die Capelle zu bringen: welch ein Zumuthen! War es dem Hrn. Pastor doch Ernst damit, wollte er nicht blos mich damit verhöhnen, nicht blos sich an meiner Verlegenheit weiden, entweder zu widerrufen, oder mich einer Arbeit ohne Ende zu unterziehen: nun gut, so beweise er es durch eine Kleinigkeit. Sie soll ihm nur ein Wort kosten, diese Kleinigkeit.

Nehmlich: er nenne mir nur diejenige Schrift, mit welcher ich meinen Versuch des

Verrauchens zuerst machen soll. Er nenne mir sie nur; und ich bin bereit. Ist es eine, die ich schon kenne: so darf mir nicht bange seyn. Ist es eine, die ich nicht kenne, und mein Versuch schlägt fehl: desto besser. Ich nehme für eine große Belehrung eine kleine Beschämung gern vorlieb.

Nur eines muß ich mir dabey ausbedingen. Er muß nicht thun, als ob der, welcher gewisse Beweise einer Sache bezweifelt, die Sache selbst bezweifle. Der geringste Fingerzeig dahin ausgestreckt, ist Meuchelmord. Was kann ich dafür, daß man neuerer Zeit Nebenbeweise zu einer Gewißheit und Evidenz erheben wollen, die sie schlechterdings nicht haben können? Was kann ich dafür, daß man die ganze Sache nicht in den bescheidenen Schranken lassen wollen, innerhalb welchen sie alle ältere Theologen gesichert genug hielten? Oder ist dem Hrn. Pastor die Geschichte der Dogmatik so wenig bekannt, daß er von diesen Veränderungen nichts weiß?

Wie kömmt er, und Er insbesondere dazu, sich gegen einen Mann zu erklären, der nur mit diesen Veränderungen unzufrieden ist? Er ist ja sonst kein Freund von theologischen Neuerungen. Warum will er nur diese gegen mich in Schutz nehmen? Weil ich mich nicht überall nach der theologischen Schulsprache ausgedruckt habe, die **ihm** geläufig ist? Ich bin Liebhaber der Theologie, und nicht Theolog. Ich habe auf kein gewisses System schwören müssen. Mich verbindet nichts, eine andre Sprache, als die meinige, zu reden. Ich betaure alle ehrliche Männer, die nicht so glücklich sind, dieses von sich sagen zu können. Aber diese ehrlichen Männer müssen nur andern ehrlichen Männern nicht auch den Strick um die Hörner werfen wollen, mit welchem sie an die Krippe gebunden sind. Sonst hört mein Betauren auf: und ich kann nichts als sie verachten.

So viel von dem Grausale, der dem Hrn. Pastor gleich am Eingange des Weges

aufstieß. Nun von der Stelle selbst, die ich, wie gesagt, nicht ganz in der nehmlichen Ordnung, aber doch in allen ihren Worten, in ihrem ganzen Sinne, gegen die Mißdeutungen des Hrn. Pastors zu retten, mich gezwungen sehe. Die logische Ordnung unsrer Gedanken, ist nicht immer die, in welcher wir sie andern mittheilen. Aber sie ist die, welche vor allen Dingen der Gegner aufsuchen muß, wenn sein Angriff nach der Billigkeit seyn soll. Und so hätte der Hr. Pastor mit dem 3ten meiner Sätze anfangen müssen, wie folget.

I. (3)

Die Bibel enthält offenbar mehr, als zur Religion gehöret.

Dieses geschrieben zu haben, darf mich nicht reuen. Aber darauf geantwortet haben, wie der Hr. Pastor Goeze darauf antwortet, möchte ich um alles in der Welt nicht.

„In diesem Satze, antwortet er, liegen „zwey Sätze. Einmal: die Bibel enthält

das,

„das, was zur Religion gehört. Zwey„tens: die Bibel enthält mehr als zur Reli„gion gehört. In dem ersten Satze räumt „der Hr. H. das ein, was er in dem vor„hergehenden geleugnet hat. Enthält die „Bibel das, was zur Religion gehört: so „enthält sie die Religion objective selbst.

Ich erschrecke! Ich soll geleugnet haben, daß die Bibel die Religion **enthalte**? Ich? Wo das? Gleich in dem vorhergehenden? Doch wohl nicht damit, daß ich gesagt habe: die Bibel **ist** nicht die Religion? damit?

Lieber Herr Pastor, wenn Sie mit allen ihren Gegnern so zu Werke gegangen sind! Ist denn seyn und **enthalten** einerley? Sind es denn ganz identische Sätze: die Bibel **enthält** die Religion; und die Bibel **ist** die Religion? Man wird mir doch nimmermehr in Hamburg den ganzen Unterschied zwischen **Brutto** und **Netto** wollen streitig machen? Da, wo so viele Waaren ihre bestimmte

Tha-

Thara haben, wollte man mir auf die h. Schrift, auf eine so kostbare Waare, nicht auch eine kleine Thara gut thun? — Nun, nun; der Hr. Pastor ist auch wirklich so **unkaufmännisch** nicht. Denn er fährt fort:

„Der zweyte Satz kann zugegeben wer-
„den, wenn man einen Unterschied macht
„zwischen dem, was wesentlich zur Religion
„gehört, und zwischen dem, was zur Erläu-
„terung und Bestätigung der Hauptsätze,
„welche eigentlich das Wesen der Religion
„ausmachen, gehöret.

Gut! also handeln wir doch schon um das **Brutto**. Und wie? wenn auch ganz unnöthige **Emballage** darunter wäre? — Wie? wenn auch nicht Weniges in der Bibel vorkäme, das schlechterdings weder zur Erläuterung noch zur Bestätigung, auch des allergeringsten Satzes der Religion, diene? Was andere **auch gute** Lutherische Theologen von ganzen Schriften der Bibel behaup-

tet haben, darf ich doch wohl von einzeln Nachrichten in dieser und jener Schrift behaupten? Wenigstens muß man ein Rabbi oder ein Homilet seyn, um nur eine Möglichkeit oder ein Wortspiel auszugrübeln, wodurch die Hajiemim des Ana, die Crethi und Plethi des David, der Mantel, den Paulus zu Troas vergaß, und hundert andere solche Dinge, in einige Beziehung auf die Religion können gebracht werden.

Also der Satz, **die Bibel enthält mehr, als zur Religion gehöret**, ist ohne Einschränkung wahr. Auch kann er, durch seinen gehörigen Gebrauch, der Religion unendlich vortheilhafter, als durch seinen Mißbrauch ihr schädlich werden. Mißbrauch ist von allen Dingen zu besorgen; und ich hätte nichts dagegen, daß man sich im voraus darwider decket. Nur hätte das auf eine passendere Art geschehen müssen, als es in folgendem Zusatze des Hrn. Pastors geschehen ist.

„Soll

„Soll aber dieser Satz der Bibel zum „Nachtheil gereichen; so ist er völlig unkräf„tig, eben so unkräftig, als wenn ich sagen „wollte: Wolfs System der Mathematik „enthält Scholia, und diese verringern den „Werth desselben.„

Wie gesagt, bey mir soll dieser Satz, der Bibel zu keinem Nachtheile gereichen. Er soll sie vielmehr mit Eins unzähligen Einwürfen und Spöttereyen entziehen, und in die aufgegebnen Rechte alter Urkunden wieder einsetzen, denen man Ehrerbietung und Schonung schuldig ist.

Mit Ihrem Exempel hiernächst, Herr Pastor, bin ich mehr zufrieden, als Sie glauben. Freylich verringern die Scholia in Wolfs Elementen der Mathematik, nicht den Werth derselben. Aber sie machen doch, daß nun nicht alles darin demonstrirt ist. Oder glauben Sie, daß die Scholia eben so gewiß seyn müssen, als die Theoremata? Nicht

zwar, als ob nicht auch Scholien demonstrirt werden könnten: sondern sie brauchen es hier nur nicht. Es hieße die Demonstration verschwenden, wenn man alle die Kleinigkeiten damit versehen wollte, die man in ein Scholion bringen und auch nicht bringen kann. — Eine ähnliche Verschwendung der Inspiration ist von eben so wenig Nutzen, aber von unendlich mehr Aergerniß.

II. (4)

Es ist bloße Hypothese, daß die Bibel in diesem Mehrern gleich unfehlbar sey.

Nicht? Sondern was denn? **Unwidersprechliche Wahrheit.** Unwidersprechlich? dem so oft widersprochen worden! dem noch itzt so viele widersprechen! So viele: die auch Christen seyn wollen, und Christen sind. Freylich nicht Wittenbergisch-Lutherische Christen: freylich nicht Christen von Calovs Gnaden. Aber doch Christen, und

selbst

selbst Lutherische Christen; von Gottes Gnaden.

Wenn indeß Calov und Goeze doch Recht hätten! Letzterer führt wenigstens ein so treffliches Dilemma an. „Entweder, sagt „er, dieses Mehrere ist von Gott eingegeben, „wenigstens gebilliget, oder nicht. Ist das „erste, so ist es eben so unfehlbar, wie das „Wesentliche. Nimmt man aber das letzte „an, so verliert das erste auch seine Zuver„läßigkeit.„

Wenn dieses Dilemma richtig ist: so muß es auch gelten, wenn ich, anstatt des **Mehrern**, irgend ein ander Subject setze, von welchem das nehmliche doppelte Prädicat zu gelten scheinet. Z. E. „Das **moralisch Böse** ist entweder durch Gott geworden, wenigstens von ihm gebilliget, oder nicht. Ist das erste: so ist es eben so göttlich, und also eben so gut, als das Gute. Nimmt man aber das letzte an, so können wir auch nicht wissen, ob Gott das Gute erschaffen und gebilliget habe. Denn

Bö-

Böses ist nie ohne Gutes, und Gutes nie ohne Böses. „

Was denkt mein Leser? Wollen wir beide Dilemmata behalten? oder beide verwerfen? Ich bin zu dem letzten entschlossen. Denn wie? wenn sich Gott bey seiner Inspiration gegen die menschlichen Zusätze, die selbst durch die Inspiration möglich wurden, eben so verhalten hätte, wie bey seiner Schöpfung gegen das moralisch Böse? Wie? wenn er, nachdem das eine und das andere Wunder einmal geschehen war, das, was diese Wunder hervorgebracht hatten, seinem natürlichen Laufe überlassen hätte? Was schadet es, daß in diesem Falle die Grenzen zwischen menschlichen Zusätzen und geoffenbarten Wahrheiten, so genau nicht mehr zu bestimmen wären? Ist doch die Grenzscheidung zwischen dem moralisch Bösen und dem moralisch Guten, eben so unbestimmbar. Haben wir aber darum gar kein Gefühl vom Guten und Bösen? Würden sich deswegen gar kei-

ne geoffenbarte Wahrheiten von menschlichen Zusätzen unterscheiden? Hat denn eine geoffenbarte Wahrheit gar keine innere Merkmale? Hat ihr unmittelbar göttlicher Ursprung an ihr und in ihr keine Spur zurückgelassen, als die historische Wahrheit, die sie mit so vielen Fratzen gemein hat?

Also gegen den Schluß des Hrn. Pastors hätt ich das, und sonst noch manches, einzuwenden. Aber er will auch nicht sowohl durch Schlüße beweisen, als durch Gleichniße und Schriftstellen.

Und diese letztern, die Schriftstellen, werden doch wohl unwidersprechlich seyn? Wenn sie das doch wären! Wie gern wollte ich den ewigen Zirkel vergessen, nach welchem die Unfehlbarkeit eines Buches aus einer Stelle des nehmlichen Buches, und die Unfehlbarkeit der Stelle, aus der Unfehlbarkeit des Buches bewiesen wird. Aber auch die sind so wenig unwidersprechlich: daß ich

denken muß, der Hr. Pastor hat nur gerade die allerzweifelhaftesten für mich aufgesucht, um die triftigern auf eine bessere Gelegenheit zu versparen.

Wenn Christus von der Schrift sagt, **sie zeuge von ihm:** hat er damit sagen wollen, daß sie **nur** von ihm zeuge? Wie liegt in diesen Worten die Homogenität aller biblischen Bücher, sowohl in Ansehung ihres Inhalts, als ihrer Eingebung? Könnte die Schrift nicht eben sowohl von Christo zeugen, wenn auch nur das eingegeben wäre, was sich darin als ausdrückliche Worte Gottes oder der Propheten auszeichnet?

Und die πασα γραφη des Paulus! — Ich brauche den Hrn. Pastor nicht zu erinnern, wem er erst über die wahre Erklärung dieser Stelle genug thun muß: ehe er fortfährt, sich ihrer so geradehin zu bedienen. Eine andere Construction giebt den Worten des Paulus einen so andern Sinn; und diese Construc-

tion ist eben so grammatisch, mit dem Zusammenhange eben so übereinstimmend, hat eben so viele alte und neue Gottesgelehrten für sich, als die in den gemeinsten Lutherschen Dogmatiken gebilligte Construction: daß ich gar nicht einsehe, warum es schlechterdings bey dieser bleiben soll? **Luther** selbst hat in seiner Uebersetzung nicht sowohl diese, als jene befolgt. Er hat kein καὶ gelesen; und schlimm genug, wenn durch diese Variante, so wie man dieses καὶ mitnimmt oder wegläßt, die Hauptstelle von dem principio cognoscendi der ganzen Theologie, so äußerst schwankend wird.

Endlich das **feste prophetische Wort**! — Woher der Beweis, daß unter dem prophetischen Worte auch alle historischen Worte verstanden werden? Woher? Die historischen Worte sind das **Vehiculum** des prophetischen Wortes. Ein **Vehiculum** aber soll und darf die Kraft und Natur der Arzeney nicht haben. Was hat der Hr. Pastor an

dieser Vorstellung auszusetzen? Daß es nicht seine, nicht seine Wittenbergische Vorstellung ist: das weiß ich. Wenn aber nur das, Deutschland durch zwey Zeitungen erfahren sollen: warum hat er sich und mir die Sache nicht noch leichter gemacht? Warum hat er nicht kurz und gut in Bausch und Bogen erklärt, daß meine ganze Stelle den Compendien der Wittenbergischen Orthodoxie platterdings widerspreche? Zugegeben; und herzlich gern! hätte ich sodann eben so kurz antworten können.

III. (1)

Der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel ist nicht die Religion.

Wenn es wahr ist, daß die Bibel mehr enthält, als zur Religion gehöret: wer kann mir wehren, daß ich sie, in so fern sie beides enthält, in so fern sie ein bloßes Buch ist, den **Buchstaben** nenne; und dem bessern Theile derselben, der Religion ist, oder sich

auf Religion beziehet, den Namen des Geistes beylege?

Zu dieser Benennung ist derjenige sogar berechtiget, der das innere Zeugniß des h. Geistes annimmt. Denn da dieses Zeugniß sich doch nur bey denjenigen Büchern und Stellen der Schrift mehr oder weniger äussern kann, welche auf unsere geistliche Besserung mehr oder weniger abzwecken: was ist billiger, als nur solcherley Bücher und Stellen der Bibel den Geist der Bibel zu nennen? Ich denke sogar, es streife ein wenig an Gotteslästerung, wenn man behaupten wollte, daß die Kraft des H. Geistes sich eben sowohl an dem Geschlechtsregister der Nachkommen des Esau beym Moses, als an der Bergpredigt Jesu beym Matthäus, wirksam erzeigen könne.

Im Grunde ist dieser Unterschied zwischen dem Buchstaben und dem Geiste der Bibel, der nehmliche, welchen andere auch gute Lutherische Theologen schon längst zwi-

schen der heiligen Schrift und dem Worte Gottes gemacht haben. Warum hat Hr. Pastor Goeze nicht erst mit diesen angebunden, ehe er einem armen Layen ein Verbrechen daraus macht, in ihre Fußtapfen zu treten?

IV. (2)

Folglich sind die Einwürfe gegen den Buchstaben und gegen die Bibel, nicht eben auch Einwürfe gegen den Geist und gegen die Religion.

Ganz gewiß hat eine Folge die Natur des Grundsatzes, aus welchem sie hergeleitet wird. Jener ist theils zugegeben, theils erwiesen. Sind Einwürfe gegen zufällige Erläuterungen der Hauptsätze der christlichen Religion, keine Einwürfe gegen die Hauptsätze selbst: so können noch weniger Einwürfe gegen biblische Dinge, die auch nicht einmal zufällige Erläuterungen der Religion sind, Einwürfe gegen die Religion seyn.

Ich brauche also hier nur noch auf die Instanz des Hrn. Pastors zu antworten. Freylich, wenn eine **Landesverfassung** gerade nicht weniger und nicht mehr enthält, als die **Landesordnung**: so hat derjenige Unterthan, der muthwillige Einwürfe gegen die Landesverfassung macht, auch die Landesordnung muthwillig angegriffen. Aber wozu wären denn sodann ganz verschiedne Benennungen? Warum hieße nicht das Eine, sowohl als das Andere, Landesverordnung oder Landesverfassung? Daß das Eine anders **heißt**, als das Andere, ist ja ein offenbarer Beweis, daß das Eine auch etwas anders **ist**, als das Andere. Denn vollkommene Synonyma giebt es nicht. Ist aber das Eine etwas anders, als das Andere: so ist es ja nicht wahr, daß das Eine bestreiten, nothwendig auch das Andere bestreiten, heißen muß. Denn der Umstand, welcher die zweyfache Benennung veranlaßt hat, sey noch so klein: so kann der Einwurf auch doch nur diesen

sen kleinen Umstand betreffen; und das, was der Hr. Pastor so spöttisch Antithese nennt, ist völlige Rechtfertigung. Ich will mich an einem Exempel erklären, das ihm ganz nahe ist. Die Sammlung Hamburgischer Gesetze des Hrn. Syndicus **Klefeker** (wenn sie fertig geworden, was ich itzt nicht weiß,) enthält doch wohl die vollständigste und zuverlässigste Verfassung der Stadt Hamburg? könnte doch wohl auch diesen Titel führen? Wenn sie ihn nun führte: könnte ich keinen Einwurf gegen dieses Werk machen, ohne mich der Autorität der Hamburgischen Gesetze selbst entgegen zu stellen? Könnte mein Einwurf nicht die historischen Einleitungen betreffen, die Hr. **Klefeker** einer jeden Klasse von Gesetzen vorausgeschickt hat? Oder haben diese historischen Einleitungen dadurch die Kraft der Gesetze erhalten, weil sie mit den Gesetzen in Einem Bande abgedruckt worden? Woher weiß der Hr. Pastor, daß die historischen Bücher der Bibel, nicht ohnge-

sehr solche Einleitungen seyn sollen? welche Bücher Gott eben so wenig einzugeben, oder auch nur zu genehmigen brauchte, als Bürgerschaft und Rath nöthig hatten, diese Einleitungen in ihren besondern Schutz zu nehmen. Genug, daß Klefekern alle Archive der Stadt offen stunden! Hat er sie nicht sorgfältig genug gebraucht: so brauche sie ein andrer besser; und damit gut. Vielmehr wäre es ein ärgerlicher Mißbrauch, eine unnütze Verschleuderung der gesetzgebenden Macht, wenn man ihr Ansehen an zwey so verschiedene Dinge so ganz gleich hätte vertheilen wollen; an die Gesetze, und an die Geschichte der Gesetze.

V. (5)

Auch war die Religion, ehe eine Bibel war.

Hierwider sagt der Hr. Pastor: „Aber doch „nicht ehe eine Offenbarung war.„ — Was er damit will, ist mir ganz unbegreiflich.

Frey-

Freylich kann eine geoffenbarte Religion nicht eher seyn, als sie geoffenbaret worden. Aber sie kann doch eher seyn, als sie niedergeschrieben worden. Davon ist ja nur die Rede. Ich will ja nur sagen: die Religion war, ehe das geringste von ihr schriftlich verfaßt wurde. Sie war, ehe es noch ein einziges Buch von der Bibel gab, die itzt sie selbst seyn soll. Was soll nun die windschiefe Frage, die mich in meinen eignen Gedanken irre machen könnte? — Mehr weiß ich hierauf nicht zu erwiedern.

VI. 6.

Das Christenthum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erste von ihnen schrieb; und eine sehr beträchtliche, ehe der ganze Kanon zu Stande kam.

„Alles dieses, sagt der Hr. Pastor, kann „ich dem Herausgeber einräumen.„ —

Kann?

Kann? warum denn nur **kann?** — **Muß** mir der Hr. Pastor einräumen.

Muß er mir das aber einräumen: so räumt er mir ja auch zugleich ein, daß das mündlich geoffenbarte Christenthum weit früher gewesen, als das aufgeschriebne; daß es sich erhalten und ausbreiten könne, ohne aufgeschrieben zu seyn. Mehr will ich ja nicht; und ich weiß wiederum gar nicht, warum er mir auch hier die Frage entgegen setzt: „War „denn das Christenthum schon, ehe Christus „und die Apostel geprediget hatten?„

Diese Frage soll diesen Satz zu seiner Absicht unbrauchbar machen; welche Absicht der folgende Satz enthält. Da wollen wir sehen.

Hier möchte ich vorläufig nur auch gern eine Frage, oder zwey, thun; blos um mich zu belehren, blos den ganzen Sinn des Hrn. Pastors zu fassen. — „Wenn, so lange „Christus und die Apostel predigten, so lange „die ausserordentlichen Gaben des h. Geistes

in

„in den Gemeinen wirksam waren, die Fort=
„pflanzung der christlichen Religion durch
„mündlichen Unterricht besser zu erhalten
„war, als durch Schriften:„ fieng der Ge=
brauch der Schriften erst an, als jene ausser=
ordentlichen Gaben aufhörten; oder fieng er
früher an? Fieng er früher an, und ist es
unleugbar, daß diese Gaben nicht zugleich mit
den Aposteln aufhörten, sondern noch Jahr=
hunderte fortdauerten: entlehnten in diesem
Zeitraume die Gaben den Beweis von den
Schriften, oder die Schriften von den Ga=
ben? Jenes hat keinen Verstand; und war
dieses: sind wir nicht sehr übel daran, daß
die nehmlichen Schriften, welche die ersten
Christen auf den Beweis der Gaben glaub=
ten, wir ohne diesen Beweis glauben müssen?
Fieng hingegen der Gebrauch der Schriften
nicht eher an, als die Wundergaben aufhör=
ten: woher nehmen wir den Beweis, daß die
Schriften in die Stelle der Wundergaben
nicht sowohl **getreten**, als treten **sollen**?

Und

Und doch erhellet aus der Geschichte, daß dieses allerdings der Fall ist. Allerdings ist zu erweisen, daß so lange die Wundergaben, und besonders die unmittelbare Erleuchtung der Bischöfe, Statt hatten, man aus dem geschriebenen Worte weit weniger machte. Es war ein Verbrechen sogar, dem Bischofe nicht anders als, als auf das geschriebene Wort glauben zu wollen. Und das nicht ohne Grund. Denn die ἐμφυτος δορεα της διδαχης, die in den Bischöfen war, war eben dieselbe, welche in den Aposteln gewesen war; und wenn Bischöfe das geschriebene Wort anführten, so führten sie es freylich zur Bestätigung ihrer Meynung, aber nicht als die Quelle ihrer Meynung an.

Dieses bringt mich nahe zu der Absicht wieder zurück, in welcher ich den Satz, bey welchem wir halten, und den nächstvorgehenden, vorausgeschickt habe. Zu der Folge nehmlich:

VII.

VII. (7)

Es mag also von diesen Schriften noch so viel abhangen: so kann doch unmöglich die ganze Wahrheit der christlichen Religion auf ihnen beruhen.

D. i. wenn es wahr ist, daß die Religion des A. und N. Testaments eine geraume Zeit schon geoffenbaret war, ehe das geringste von ihr schriftlich verfaßt wurde; und eine noch geraumere Zeit bestand, ehe alle die Bücher fertig wurden, die wir itzt zum Kanon des A. und N. Testaments rechnen: so muß sie ja wohl ohne diese Bücher sich denken lassen. Ohne diese Bücher, sage ich. Ich sage nicht: ohne den Inhalt dieser Bücher. Wer mich dieses, statt jenem, sagen läßt: läßt mich Unsinn sagen, um das große heilige Verdienst zu haben, Unsinn zu widerlegen. Nochmals, und nochmals: ohne diese Bücher. Auch hat, so viel ich weiß, noch kein Orthodox behaup-

tet,

tet, daß die Religion in einem dieser Bücher zuerst, durch eines dieser Bücher ursprünglich, geoffenbaret worden, und so wie die übrigen dazu gekommen, allmälig mit angewachsen sey. Vielmehr gestehen es gelehrte und denkende Theologen einmüthig, daß in diesen Büchern bloß **gelegentlich**, bald mehr bald weniger, davon aufbehalten worden. — Dieses Mehrere oder Wenigere wäre schon **wahr gewesen**, **ehe** es gelegentlich schriftlich aufbehalten wurde: und sollte itzt für uns nur **wahr seyn**, **weil** es schriftlich aufbehalten worden? —

Hier sucht sich zwar der Hr. Pastor mit einer Unterscheidung zu helfen: ein andres, will er, sey die Wahrheit der Religion; und ein andres, unsre Ueberzeugung von dieser Wahrheit. „Die Wahrheit der christlichen „Religion, sagt er, beruhet allerdings auf „sich selbst; sie bestehet auf ihrer Uebereinstimmung mit den Eigenschaften und Willen „Gottes, und auf der historischen Gewißheit

„der Factorum, auf welche ihre Lehrsätze sich
„zum Theil gründen. Allein, unsere Ueber-
„zeugung von der Wahrheit der christlichen
„Religion beruhet doch lediglich und allein
„auf diesen Schriften.„ Aber, wenn ich
diese Worte recht verstehe: so sagt der Hr.
Pastor entweder etwas sehr Unphilosophisches,
oder er schlägt sich selbst, und ist völlig meiner Meynung. Vielleicht auch, daß er sich
so unphilosophisch ausdrücken mußte, um
nicht gar zu deutlich meiner Meynung zu
scheinen. Denn man überlege doch nur!
Wenn die Wahrheit der christlichen Religion
Theils — (dieses **Theils** hat er freylich
nicht buchstäblich hingeschrieben, aber sein
Sinn erfodert es doch nothwendig —) wenn
sie, sage ich, **Theils** auf sich selbst, d. i.
auf ihrer Uebereinstimmung mit den Eigenschaften und dem Willen Gottes, **Theils** auf
der historischen Gewißheit der Factorum beruhet, auf die sich einige ihrer Lehrsätze gründen: entspringt nicht aus diesem doppelten

Grunde, auch eine doppelte Ueberzeugung? Hat nicht jeder einzelne Grund seine Ueberzeugung für sich? Was braucht einer von beiden, die Ueberzeugung des andern zu entlehnen? Ist es nicht fauler Leichtsinn, dem einen die Ueberzeugung des andern zu gute kommen zu lassen? Ist es nicht leichtsinnige Faulheit, die Ueberzeugung des einen, auf beide erstrecken zu wollen? Warum soll ich Dinge, die ich deswegen für **wahr halten muß**, weil sie mit den Eigenschaften und dem Willen Gottes übereinstimmen, **nur** deswegen **glauben**, weil andre Dinge, die irgend einmal in Zeit und Raum mit ihnen verbunden gewesen, historisch erwiesen sind?

Es sey immerhin wahr, daß die biblischen Bücher alle die Fakta erweisen, worauf sich die christlichen Lehrsätze zum Theil gründen: Fakta erweisen, das können Bücher; und warum sollten es diese nicht können? Genug, daß die christlichen Lehrsätze sich nicht alle auf Fakta gründen. Die übrigen grün-

den sich, wie zugegeben, auf ihre innere Wahrheit: und wie kann die innere Wahrheit irgend eines Satzes von dem Ansehen des Buches abhangen, in dem sie vorgetragen worden? Das ist offenbarer Widerspruch.

Noch kann ich mich über eine Frage nicht genug wundern, die der Hr. Pastor mit einer Zuversicht thut, als ob nur Eine Antwort darauf möglich wäre. „Würde, fragt er, „wenn die Neutestamentlichen Bücher „nicht geschrieben, und bis auf uns gekommen wären, wohl eine Spur von dem, was „Christus gethan und gelehret hat, in der „Welt übrig geblieben seyn?„ — Gott behüte mich, jemals so klein von Christi Lehren zu denken, daß ich diese Frage so gerade zu mit Nein zu beantworten wagte! Nein; dieses **Nein** spräche ich nicht nach, und wenn mir es ein Engel von Himmel vorsagte. Geschweige, da mir es nur ein Lutherscher Pastor in den Mund legen will. — Alles, was in der Welt geschieht, liesse Spuren in der

Welt zurück, ob sie der Mensch gleich nicht immer nachweisen kann: und nur deine Lehren, göttlicher Menschenfreund, die du nicht aufzuschreiben, die du zu predigen befahlest, wenn sie auch **nur** wären geprediget worden, sollten nichts, gar nichts gewirket haben, woraus sich ihr Ursprung erkennen ließe? Deine Worte sollten erst, in todte Buchstaben verwandelt, Worte des Lebens geworden seyn? Sind die Bücher der einzige Weg, die Menschen zu erleuchten, und zu bessern? Ist mündliche Ueberlieferung nichts? Und wenn mündliche Ueberlieferung tausend vorsetzlichen und unvorsetzlichen Verfälschungen unterworfen ist: sind es die Bücher nicht auch? Hätte Gott durch die nehmliche Aeusserung seiner unmittelbaren Gewalt, nicht eben sowohl die mündlichen Ueberlieferungen vor Verfälschungen bewahren können, als wir sagen, daß er die Bücher bewahret hat? — O über den Mann, allmächtiger Gott! der ein Prediger deines Wortes seyn will, und so keck vorgiebt, daß

du

du deine Absicht zu erreichen, nur den einzigen Weg gehabt, den du dir gefallen lassen, ihm kund zu machen! O über den Gottesgelehrten, der ausser diesem einzigen Wege, den er sieht, alle andere Wege, weil er sie nicht sieht, platterdings leugnet! — Laß mich, gütiger Gott, nie so rechtgläubig werden, damit ich nie so vermessen werde! —

Wie viel kleine Nachrichten und Begriffe sind nicht auch wirklich, durch bloße mündliche Ueberlieferung bis auf den heutigen Tag fortgepflanzet worden, ohne deren Hülfe wir schwerlich wohl die Schriften des N. T. vollkommen so verstehen und auslegen würden, als wir mit ihrer Hülfe thun? Dieses gilt nicht allein von den Katholiken, die es eingestehen: sondern auch von den Protestanten, ob deren es schon wenige zugeben.

Das Apostolische Glaubensbekenntniß ist offenbar mehr aus einem mündlich überlieferten Lehrbegriffe entstanden, als unmittelbar

aus der Schrift gezogen worden. Wäre es dieses: so würde es gewiß, Theils vollständiger, Theils bestimmter seyn. Daß es dieses nicht ist, läßt sich weniger aus der Muthmassung erklären, daß es nur ein Formular für Täuflinge seyn sollen, als daher, daß es den mündlich überlieferten Glauben enthält, der zur Zeit seiner Abfassung, als man die Bücher des N. Testaments so sorgfältig noch nicht durchsiebt hatte, auch den Grund noch nicht erkannte, sie so sorgfältig durchsieben zu müssen, gänge und gäbe war.

Doch wo gerathe ich hin? — Wohin der Hr. Pastor mir leichter ein Kreutz nachschlagen kann, mir lieber einen Fluch nachrufen wird, als mir folgen. — Also zurück und weiter.

VIII. 8.

War ein Zeitraum, in welchem sie (die christliche Religion) bereits so ausgebreitet war, in welchem sie sich bereits

reits so vieler Seelen bemächtiget hatte, und in welchem gleichwohl noch kein Buchstabe aus dem von ihr aufgezeichnet war, was bis auf uns gekommen ist: so muß es auch möglich seyn, daß alles, was die Evangelisten und Apostel geschrieben haben, wiederum verloren gienge, und die von ihnen gelehrte Religion doch bestünde.

Es ist nicht spöttische Parodie, es ist mein herzlicher Ernst, wenn ich zum Theil die Worte des Hrn. Pastors gegen ihn selbst kehre, und sage: „Bey aller Achtung, welche „ich für die sonstige Geschicklichkeit und Ver„dienste des Hrn. Pastors um die theologi„sche Litteratur habe, kann ich mich doch nicht „entbrechen, das, was er gegen diesen Satz „erinnert, entweder für höchst gefährliche „**Heterodoxie**, oder für höchst hämische „**Verleumdung** zu erklären.„ — Er wähle! Auch steht ihm beydes zu Diensten.

Zuerst also: seine Erinnerungen von Seiten der Verleumdung. — Ein handgreifliches Sophisma! ruft er. Ey! Aber doch wohl nicht, nur für einen Mann, an dem die Hand verständiger und rechtgläubiger ist, als der Kopf? „Denn, sagt er, man „setze nur für die Worte: **in welchem „gleichwohl noch kein Buchstabe aus „dem von ihr aufgezeichnet war, was „bis auf uns gekommen ist**, diese, **in „welchem gleichwohl noch kein Wort „aus dem von ihr geprediget war, „was bis auf uns gekommen ist**; so „wird uns die Falschheit desselben in die Augen leuchten.„ — Vortreflich! — Wo ist der Schriftsteller, dem ich nicht ein Sophisma, dem ich nicht eine Gotteslästerung anflicken will, sobald ich ihm, statt seiner Worte, andere unterschieben darf? Andere? blos andere? Wenn es der billige, der christliche Hr. Pastor dabey bewenden ließe! Aber er schiebt mir, statt meiner guten, statt meiner,

ner, wenn auch nicht einen wahren Sinn, doch einen Sinn habenden Worte, Worte unter, die schlechterdings gar keinen Sinn haben. Ich sage: die christliche Religion war, ehe von der christlichen Religion etwas aufgeschrieben wurde. Damit soll ich gesagt haben: die christliche Religion war, ehe die christliche Religion gepprediget, geoffenbaret wurde. Das ist, ich soll gesagt haben: die christliche Religion war, ehe die christliche Religion war. Bin ich denn aus dem Tollhause entlaufen, um so etwas zu sagen? zu schreiben?

Der Hr. Pastor fährt hierauf fort, mir Dinge vorzuhalten, an denen ich nie gezweifelt habe. Und warum? wozu? Damit seine Zeitungsleser glauben sollen, ich zweifle allerdings daran? — Schön! Seiner sehr anständig!

Nur wenn er nochmals in die Frage fällt, „Woher können wir nun die Lehren

„und Thaten Christi und seiner Apostel wis-
„sen?„ und er sich selbst darauf antwortet,
„**Allein**, aus den Schreiben der Evangeli-
„sten und Apostel:„ muß ich mich nochmals gegen dieses **Allein** verwahren. Mit dem Zusatze: daß der größere Theil der Christen ihm dieses **Allein** eben so wenig zugiebt. Oder sind die Katholiken keine Christen? Wäre ich kein Christ, wenn ich in diesem Stücke mich auf die Seite der Katholiken neigte? Unartig genug, daß viele Protestanten den Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion so führen, als ob die Katholiken durchaus keinen Antheil daran hätten! Ich dächte, wie nur das **gegen** das Christenthum gelten kann, worauf weder Katholik noch Protestant zu antworten weiß: so müsse auch nur das **zum** Christenthum gehören, was dem Katholiken und Protestanten gemein ist. Wenigstens kleidet es einen Theologen, von welchem Theile er auch sey, sehr schlecht, einen Satz, von dem er weiß,

daß

daß ihn der andere Theil behauptet, in dem Munde eines Dritten, da wo dieser Dritte weder Katholik noch Protestant seyn will, als einen solchen zu verdammen, der die ganze christliche Religion schlechterdings aufhebe.

Und hier fängt sich die Heterodoxie des Hrn. Pastors an. Wie? die christliche Religion selbst würde verloren gehen, wenn es möglich wäre, daß die Schriften der Evangelisten und Apostel verloren giengen? Wie? So hat man noch keinen zuverläßigen Lehrbegriff aus diesen Schriften gezogen, der sich in andern Schriften erhalten würde? So ist derjenige, der seinen ganzen Glauben nur aus einem dergleichen Lehrbegriffe hat, kein Christ? So wird niemand gesund, als wer die Arzeney mit samt der Schachtel verschlingt? — Man gebe nur Acht, nun werde ich müssen gesagt haben, daß nicht allein die Schriften der Evangelisten und Apostel, sondern auch alles das, was jemals aus diesen Schriften

gezo-

gezogen worden, verloren gehen, und dennoch die christliche Religion bestehen könnte. — Nun werde ich müssen gesagt haben, daß die christliche Religion bestehen könne, obgleich die christliche Religion verloren gänge.

Und doch darf man nur auf meine Absicht zurück sehen, in welcher ich die ganze Stelle geschrieben habe, die dem Hrn. Pastor ein solches Aergerniß ist. Ich will Einwürfe gegen den minder wichtigen Theil der Bibel auf ihren wahren Belang herabsetzen. Das ist meine Absicht. Und nur in dieser Absicht sage ich, daß derjenige, dessen Herz mehr Christ ist, als der Kopf, sich ganz und gar an diese Einwürfe nicht kehre; weil er **fühle**, was andere sich zu **denken** begnügen; weil er allenfalls die ganze Bibel entbehren könnte. Er ist der zuversichtliche Sieger, der die Festungen liegen läßt, und das Land einnimmt. Der Theolog ist der furchtsame Soldat, der sich an den Grenzfestungen den

Kopf

Kopf zerstößt, und kaum das Land darüber zu sehen bekömmt.

A propos! — Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts wollte ein abgesetzter Lutherscher Prediger aus der Pfalz, mit seiner Familie, die aus zusammengebrachten Kindern beiderley Geschlechts bestand, sich nach einer von den Kolonieen des Brittischen Amerika begeben. Das Schiff, worauf er übergieng, scheiterte an einer kleinen unbewohnten Bermudischen Insel; und von dem Schiffsvolke ersoff, ausser der Familie des Predigers, fast alles. Der Prediger fand diese Insel so angenehm, so gesund, so reich an allem, was zur Unterhaltung des Lebens gehört, daß er sich gern gefallen ließ, die Tage seiner Wallfahrt daselbst zu beschließen. Der Sturm hatte unter andern eine kleine Kiste an das Land getrieben, in welcher bey allerley Geräthschaft für seine Kinder, auch ein Katechismus Lutheri sich befand. Es versteht sich, daß dieser Katechismus, bey gänzlichem

Mangel aller andern Bücher, ein sehr kostbarer Schatz für ihn wurde. Er fuhr fort, seine Kinder daraus zu unterrichten; und starb. Die Kinder unterrichteten ihre Kinder wieder daraus; und sturben. Nur erst vor zwey Jahren, ward wieder einmal ein Englisches Schiff, auf welchem ein Hessischer Feldprediger war, an diese Insel verschlagen. Der Feldprediger, — ich könnte es aus seinen eigenen Briefen haben, — gieng mit einigen Matrosen, die frisches Wasser einnehmen sollten, ans Land; und erstaunte nicht wenig, sich auf einmal, in einem ruhigen lachenden Thale, unter einem nackten, fröhlichen Völkchen zu finden, das Deutsch sprach; und zwar ein Deutsch, in welchem er nichts als Redensarten und Wendungen aus Luthers Katechismus zu hören glaubte. Er ward neugierig darob; und siehe! Er fand, daß das Völkchen nicht allein mit Luthern sprach: sondern auch mit Luthern glaubte; und so orthodox glaubte, als nur immer ein

Feldprediger. Einige Kleinigkeiten ausgenommen. Der Katechismus war, wie natürlich, in den anderthalb hundert Jahren aufgebraucht, und sie hatten nichts davon mehr übrig, als die Bretterchen des Einbandes. In diesen Bretterchen, sagten sie, steht das alles, was wir wissen. — Hat es gestanden, meine Lieben! sagte der Feldprediger. — Steht noch, steht noch! sagten sie. Wir können zwar selbst nicht lesen, wissen auch kaum, was Lesen ist: aber unsere Väter haben es ihre Väter daraus herlesen hören. Und diese haben den Mann gekannt, der die Bretterchen geschnitten. Der Mann hieß Luther, und lebte kurz nach Christo.

Ehe ich weiter erzähle, Hr. Pastor: waren diese guten Leutchen wohl Christen, oder waren sie keine? Sie glaubten sehr lebhaft, daß es ein höchstes Wesen gebe; daß sie arme sündige Geschöpfe wären; daß dieses höchste Wesen demohngeachtet, durch

ein andres eben so hohes Wesen, sie nach diesem Leben ewig glücklich zu machen, die Anstalt getroffen. — Hr. Pastor; waren diese Leutchen Christen, oder waren sie keine?

Sie müssen nothwendig sagen: sie waren keine. Denn sie hatten keine Bibel. — Barmherziger Gott! Unbarmherziger Priester! — Nein; ich erzähle Ihnen, von diesem lieben, fröhlichen, glücklichen Völkchen, weiter nichts.

Lieber schwatzen wir noch einen Augenblick über ein Ding, von dem es weit verzeihlicher ist, keine richtigen Begriffe zu haben. Der Hr. Pastor will beweisen, daß „überdem mein Satz der Erfahrung und Ge„schichte offenbar widerspreche.„ Aber, was er desfalls anführet, ist so kahl, so obenabgeschöpft, daß er dergleichen Tiraden sich höchstens nur in seinen Texten erlauben müßte. Man höre nur. „Von dem neunten „Jahrhunderte an, sagt er, bis auf den Anfang

„fang des funfzehnten, war ein Zeitraum, in „welchem die Schriften der Evangelisten und „Apostel beynahe verloren gegangen waren. „Wer kannte, ausser wenigen Gelehrten, die „Bibel? Sie steckte in Handschriften und „Uebersetzung, bis auf die Erfindung der „Druckerey, in den Klöstern.„ Warum sollen vom neunten bis zum funfzehnten Jahrhundert der Abschriften des N. Testaments wenigere gewesen seyn, als vom fünften bis aufs neunte? Warum vom fünften bis aufs neunte wenigere, als vom ersten bis aufs fünfte? Gerade umgekehrt; die Codices der neutestamentlichen Schriften vermehrten sich mit der Folge der Zeit. Gerade waren dergleichen Codices, im ersten und zweyten Jahrhunderte am seltensten; und so selten, daß ganze große Gemeinden nur einen einzigen Codicem besaßen, den die Presbyteri der Gemeinde unter ihrem Schloße hielten, und den auch, ohne ihre besondere Erlaubniß, niemand lesen durfte. Getraut er sich von dem

Zeitraume, den er angiebt, eben das zu erweisen? Ich glaube, meines wenigen Theils, daß in diesem Zeitraume mehr Abschriften der Bibel in dem einzigen Deutschland gewesen, als in den zwey ersten Jahrhunderten in der ganzen Welt; den Grundtext des A. Testaments etwa ausgenommen. Oder will er zu verstehen geben, daß man mit dem neunten Jahrhunderte angefangen habe, dem gemeinen Manne die Bibel aus den Händen zu spielen? Das muß er wohl; denn er fährt fort: „Der große Haufe erfuhr aus derselben „nichts mehr, als was ihm die Römische „Klerisey davon sagte, und diese sagte ihm „nichts mehr, als was er ohne Nachtheil „ihres Interesse wissen konnte. Wie war „in dieser Zeit die christliche Religion, in „Absicht auf den großen Haufen, beschaffen? War sie mehr als ein verwandeltes „Heydenthum? — Die strenge Wahrheit ist, daß die Bibel auch vor dem neunten Jahrhunderte nie in den Händen des gemeinen

Man-

Mannes gewesen war. Der gemeine Mann hatte nie mehr daraus erfahren, als ihm die Klerisey daraus mittheilen wollen. Und so hätte sich die Religion schon weit eher verschlimmern müssen, wenn es nicht wahr wäre, daß sie sich auch ohne unmittelbaren Gebrauch der Bibel erhalten könnte. Cui assentiunt, möchte ich aus dem **Irenäus** hinzusetzen, multæ gentes barbarorum, eorum qui in Christum credunt, sine charta & atramento scriptam habentes per Spiritum in cordibus suis salutem. Endlich; wenn die christliche Religion vom neunten bis zum funfzehnten Jahrhunderte nur daher so verfiel, weil die Schrift beynahe verloren war: warum hätte sie sich denn nicht allgemeiner wieder aufgerichtet, seitdem die Schrift durch die Druckerey gleichsam wiedergefunden worden? Hat denn die Römische Kirche seitdem nur eine einzige ihrer alten Lehren fahren lassen? Giebt es nicht **Midletone**, die sie noch itzt für nichts bessers, als für ein abge-

änderte Heydenthum halten? Ich bin gewiß, der Hr. Pastor ist dieser erbaulichen Meynung sogar selbst. — Aber die Reformation doch? diese haben wir doch wohl ganz dem ungehindertern häufigern Gebrauch der Bibel zu danken? — Auch das ist so unbezweifelt nicht. Denn die Reformation kam weniger dadurch zu Stande, daß man die Bibel besser zu brauchen anfieng; als dadurch, daß man die Tradition zu brauchen aufhörte. Auch haben wir dem ungehindertern häufigern Gebrauche der Bibel, eben sowohl den Socinianismus zu danken, als die Reformation.

So wenigstens denke ich; unbekümmert, wie sehr sich der Hr. Pastor darüber wundert. Ich wundre mich nicht einmal, daß er sich wundert. Der Himmel erhalte uns nur noch lange in dem nehmlichen Verhältniße; daß er sich wundert, und ich mich nicht.

IX. (9)

Die Religion ist nicht wahr, weil die Evangelisten und Apostel sie lehrten: sondern sie lehrten sie, weil sie wahr ist.

Jede scharfsinnige Unterscheidung läßt sich von einem, der seiner Sprache nur ein wenig mächtig ist, in eine Antithese bringen. Weil nun aber freylich nicht jede Antithese auf einer scharfsinnigen Unterscheidung beruhet; weil oft nur ein bloßes Wetterleuchten des Witzes ist, was ein zerschmetternder Strahl des Scharfsinnes seyn sollte, zumal bey den lieben Dichtern: so ist der Name Antithese ein wenig verdächtig geworden. Das kömmt nun den Herren sehr gut zu Passe, die, ich weiß nicht welchen natürlichen Widerwillen gegen allen Scharfsinn haben; besonders, wenn er sich nicht in ihre Alltagsworte kleidet. Sie schreyen: Antithese! Antithese! Und damit haben sie alles widerlegt.

Auch diese Antithese sagt nichts! sagt der vielsagende Hr. Pastor. „Denn sind die „Evangelisten und Apostel Männer, welche „geredet und geschrieben haben, getrieben „durch den h. Geist: so ist die christliche Re„ligion wahr, weil die Evangelisten und „Apostel, oder eigentlich, weil Gott selbst „sie gelehret hat. Der zweyte Satz steht „bloß müssig da.„

Nun denn! so muß ich schon das Maaß meiner Sünden häufen, und eine Antithese mit einer andern Antithese unterstützen. Auch das, was Gott lehret, ist nicht wahr, weil es Gott lehren will: sondern Gott lehrt es, weil es wahr ist.

Steht der zweyte Satz hier auch müssig?— Ja; wenn wir nicht wüßten, was diese Herren sich für einen schönen Begriff von dem Willen Gottes machten! Wenn wir nicht wüßten, daß, nach ihrem Sinne, Gott etwas wollen könne, blos weil er es wolle.

Und auch das liesse sich in gewissem Verstande von Gott noch sagen: so daß ich kaum weiß, wie ich ihren Unsinn in Worte fassen soll.

X. (10)

Aus ihrer innern Wahrheit müssen die schriftlichen Ueberlieferungen erkläret werden, und alle schriftliche Ueberlieferungen können ihr keine innere Wahrheit geben, wenn sie keine hat.

Das erste Wort, was der Hr. Pastor hierauf erwiedert, ist: Gut! Und so freuete ich mich schon. Doch er läßt auf dieses Gut ein Aber folgen: und das sonderbarste Aber von der Welt. Sogleich ist nichts mehr gut: auch das nicht, was wir oben aus seinem eignen Munde haben.

Oben (VII. 7.) hatte er selbst uns belehret, daß die innere Wahrheit der christlichen Religion auf der Uebereinstimmung mit den Eigenschaften Gottes beruhe: und nun weiß

er auf einmal von dieser innern Wahrheit kein Wort mehr; sondern setzt die **hermenevtische** Wahrheit entweder lediglich an ihre Stelle, oder erklärt doch wenigstens die hermenevtische Wahrheit für die einzige Probe der innern. Als ob die innere Wahrheit eine Probe noch brauchte! Als ob nicht vielmehr die innere Wahrheit die Probe der hermenevtischen seyn müßte!

Man höre nur. Ich will des Hrn. Pastors vermeynte Widerlegung, und meine Antwort, in eine Art von Dialog bringen, welcher der Kanzeldialog heissen könnte. Nehmlich; ich unterbreche den Hrn. Pastor: aber der Hr. Pastor hält sich nicht für unterbrochen. Er redet fort, ohne sich zu bekümmern, ob unsere Worte zusammen klappen, oder nicht. Er ist aufgezogen, und muß ablaufen. Also: **Ein Dialog und kein Dialog.**

Er. „Gut; aber derjenige, der mir die „schriftlichen Ueberlieferungen aus ihrer in-

nern

„nern Wahrheit erklären will, muß mich „vorher überzeugen, daß er selbst von der „innern Wahrheit derselben eine richtige und „gegründete Vorstellung habe.„ —

Ich. Vorher? Warum vorher? Indem er das eine thut, thut er ja auch das andre. Indem er mir die innere Wahrheit eines geoffenbarten Satzes erklärt, (ich sage erklärt, nicht blos erklären will:) beweiset er ja wohl genugsam, daß er selbst von dieser innern Wahrheit eine richtige Vorstellung habe.

Er. — „und daß er sich nicht selbst ein „Bild davon mache, das seinen Absichten „gemäß ist.„

Ich. Wenn seine Absichten keine innere Güte haben: so können die Religionssätze, die er mir beybringen will, auch keine innere Wahrheit haben. Die innere Wahrheit ist keine wächserne Nase, die sich jeder Schelm nach seinem Gesichte bossiren kann, wie er will.

Er. „Woher aber will er die Erkennt„niß der innern Wahrheit der christlichen „Religion nehmen, —

Ich. Woher die innere Wahrheit nehmen? Aus ihr selbst. Deswegen heißt sie ja die **innere** Wahrheit; die Wahrheit, die keiner Beglaubigung von aussen bedarf.

Er. — „als aus den schriftlichen Ue„berlieferungen, oder aus den Schriften der „Evangelisten und Apostel, —

Ich. Was müssen wir aus diesen nehmen? Die innere Wahrheit? oder unsere erste historische Kenntniß dieser Wahrheit? Jenes wäre eben so seltsam, als wenn ich ein geometrisches Theorem nicht wegen seiner Demonstration, sondern deswegen für wahr halten müßte, weil es im Euclides steht. Daß es im Euclides steht, kann gegründetes Vorurtheil für seine Wahrheit seyn; so viel man will. Aber ein anders ist die Wahrheit aus Vorurtheil glauben; und ein anders,

sie

sie um ihrer selbst willen glauben. Beides kann vielleicht in der Anwendung auf das Nehmliche hinaus führen: aber ist es darum das Nehmliche? — Also ist es blos die historische Kenntniß der innern Wahrheit, die wir einzig und allein aus den Schriften der Evangelisten und Apostel sollen schöpfen können? Aber der größere Theil der Christen versichert, daß es noch eine andere Quelle dieser historischen Kenntniß gebe; nehmlich die mündliche Ueberlieferung der Kirche. Und allerdings ist es unwidersprechlich, daß die mündliche Ueberlieferung einmal die einzige Quelle derselben gewesen; und daß sich schlechterdings keine Zeit angeben läßt, wenn sie nicht blos zur zweyten Quelle geworden, sondern ganz und gar Quelle zu seyn aufgehört habe. Doch dem sey, wie ihm wolle. Ich will hier nur Protestant seyn; die neutestamentlichen Schriften mögen die einzige Quelle unserer historischen Kenntniß der Religion immerhin seyn. Hat sich die erste ein-

zige Quelle seit siebzehnhundert Jahren nie ergossen? Ist sie nie in andere Schriften übergetreten? Nie und nirgends in ihrer ursprünglichen Lauterkeit und Heilsamkeit in andere Schriften übergetreten? Müssen schlechterdings alle Christen aus ihr selbst schöpfen? Darf sich schlechterdings kein Christ an den nähern zugänglichern Tiefen begnügen, in welche sie übergetreten ist? Das, das ist ja nur hier die Frage. — Darf er: warum könnten die Schriften der Evangelisten und Apostel nicht ohne seinen Nachtheil verloren seyn? verloren gehen? Warum dürfte er sie nicht als verloren gegangen ansehen, so oft man ihm mit Einwürfen gegen Stellen derselben zusetzt, die in dem Wesen seiner Religion nichts verändern? — Darf er nicht: so darf er ohne Zweifel vornehmlich darum nicht, weil bis auf diesen Tag noch kein vollständiger untrüglicher Lehrbegriff aus ihnen gezogen worden; auch vielleicht ein dergleichen Lehrbegriff nun und nimmermehr aus ihnen

nen gezogen werden kann. Denn nur dann wäre es allerdings nothwendig, daß jeder mit seinen eignen Augen zusähe; jeder sein eigner Lehrer, jeder sein eigner Gewissensrath aus der Bibel würde. Aber wie betauerte ich sodann euch, arme unschuldige Seelen, in Ländern geboren, deren Sprache die Bibel noch nicht redet! in Ständen geboren, die überall noch des ersten Grades einer bessern Erziehung ermangeln, noch überall nicht lesen lernen! Ihr glaubt Christen zu seyn, weil ihr getauft worden. Unglückliche! Da hört ihr ja: daß **Lesen können** eben so nothwendig zur Seligkeit ist, als **Getauft seyn**!

Er. — „in der gehörigen Verbindung „mit den Schriften des alten Testaments.„

Ich. Nun vollends gar! — Ich sorge, ich sorge, liebe fromme Idioten; ihr müßt noch Hebräisch lernen, wenn ihr eurer Seligkeit wollt gewiß seyn.

Er. „Ich werde seiner Vernunft hier „nichts einräumen, ob ich gleich allezeit vor„aussetze, daß die Lehrsätze der Religion, „welche mir als die christliche vorgepredigt „wird, nie einem allgemeinen und unstreiti„gen Grundsatze der Vernunft widersprechen „müssen.„

Ich. Hr. Pastor! Hr. Pastor! — Also besteht die ganze **Vernunftmässigkeit** der christlichen Religion darin, daß sie nicht **unvernünftig** ist? — Und Sie schämen sich nicht in Ihr theologisches Herz, so etwas zu schreiben? — Schreiben Sie es: so predigen Sie es auch. Und das läßt man Sie in Hamburg predigen?

Er. „Wir erkennen also die Wahrheit „der christlichen Religion nur alsdenn, wenn „unsere Begriffe von derselben eben diejeni„gen sind, welche die schriftlichen Ueberliefe„rungen, die in der h. Schrift enthalten sind, „davon in unsern Seelen hervorbringen „**sollen**.„

Ich. — Sollen! Aber welche sollen sie hervorbringen? — Können Sie es leugnen, Hr. Pastor, können Sie es sich selbst verhehlen, daß nur wenige Stellen des ganzen N. T. bey allen Menschen die nehmlichen Begriffe hervorbringen? daß der bey weiten größere Theil bey diesen diese, bey andern andere Begriffe hervorbringt? Welches sind die rechten, die hervorgebracht werden sollen? Wer soll das entscheiden? Die Hermenevtik? Jeder hat seine eigene Hermenevtik. Welches ist die wahre? Sind sie alle wahr? oder ist keine wahr? Und dieses Ding, dieses mißliche, elende Ding soll die Probe der innern Wahrheit seyn! Was wäre denn **ihre** Probe?

Er. „Freylich können die schriftlichen „Ueberlieferungen der christlichen Religion „keine innere Wahrheit geben, wenn sie keine hat.

Ich. Mich dünkt, Hr. Pastor, daß Sie oben ganz so freygebig nicht waren, wo

es

es Ihnen innere Wahrheit eines Lehrsatzes genug schien, daß er geschrieben da stehe. Sie sind doch wohl nicht nur darum so freygebig, weil Sie aus der Sache, mit der Sie es sind, im Grunde nicht viel machen? weil Ihnen eine geoffenbarte Wahrheit, bey der sich nichts denken läßt, eben so lieb ist als eine, bey der sich etwas denken läßt?

Er. „Das soll sie aber auch nicht.

Ich. Schön, daß sie nicht soll, was sie nicht kann! — Wenn aber die schriftliche Ueberlieferung der christlichen Religion innere Wahrheit weder geben kann, noch geben soll: so hat auch die christliche Religion ihre innere Wahrheit nicht von ihr. Hat sie sie nicht von ihr: so hängt sie auch von ihr nicht ab. Hängt sie von ihr nicht ab: so kann sie auch ohne sie bestehen. Dahin will ich ja nur.

Er. „Ihr Zweck ist also dieser: die „innere Wahrheit derselben zu entdecken und „zu beweisen.„

Ich.

Ich. Soll **entdecken** so viel heißen, als zuerst bekannt machen: so habe ich schon bewiesen, daß die Schrift die innere Wahrheit der christlichen Religion **der Welt** nicht zuerst bekannt gemacht hat. Hier setze ich noch hinzu; daß sie itzt den einzeln Menschen dieses noch weniger thut. Denn wir kommen alle, mit den Grundbegriffen der Religion bereits versehen, zu ihr. — Und **beweisen!** Soll beweisen hier nur so viel heißen, als, einen schriftlichen Belag geben, in welchem die Worte des zu beweisenden Satzes enthalten sind: so hat ja der Hr. Pastor selbst schon eingestanden, daß ein solcher Belag der innern Wahrheit nichts helfen kann, nichts helfen soll. Soll aber **beweisen** hier heissen, was es eigentlich heißt; die Verbindung einer Wahrheit mit andern anerkannten und ungezweifelten Wahrheiten darthun: so kann ja jedes andere Buch dieses eben sowohl, als die Schrift; besonders nachdem es ihr die Schrift vorgethan. Und so wäre wieder

nicht einzusehen, warum die christliche Religion itzt nicht ganz ohne die Schrift sollte bestehen können.

Er. „Folglich sind es leere Worte, „wenn man die innere Wahrheit der christ„lichen Religion und die Ueberlieferungen, „oder deutlicher, die heilige Schrift, einan„der als zwey verschiedne Dinge entgegen „setzen will.„ —

Ich. Entgegen setzen? Wer will denn diese zwey Dinge einander entgegen setzen? Ich? Ich behaupte ja nur, daß sie itzt von einander ganz unabhängig seyn können. Sind denn jede zwey verschiedne Dinge einander entgegen gesetzt? Wer das behauptet, mag freylich leere Worte machen: ich mache durchaus keine. Ich will dem Theologen die Schrift nicht nehmen, der allein an ihr seine Künste zu zeigen gelernt hat. Ich sehe es zu wohl ein, wie viel das gelehrte Studium der Schrift allen andern Kenntnißen und Wis-

sen-

senschaften aufgeholfen hat; in welche Barbarey wir leicht wieder versinken könnten, wenn es ganz aus der Welt verbannet würde. Aber der Theolog soll uns Christen sein gelehrtes Bibelstudium nur nicht für Religion aufdringen wollen. Er soll nur nicht gleich über Unchristen schreyen, wenn er auf einen ehrlichen Layen stößt, der sich an dem Lehrbegriffe begnügt, den man längst für ihn aus der Bibel gezogen, und diesen Lehrbegriff nicht sowohl deßwegen für wahr hält, weil er aus der Bibel gezogen, sondern weil er einsieht, daß er Gott anständiger, und dem menschlichen Geschlechte ersprießlicher ist, als die Lehrbegriffe aller andern Religionen; weil er fühlt, daß ihn dieser christliche Lehrbegriff beruhiget.

Er. — „Eben so vergeblich, als wenn „man sagen wollte: man muß die Gesetze ei„nes Gesetzgebers aus seiner innern Gerech„tigkeit erklären. Umgekehrt; die innere

„Gerechtigkeit eines Gesetzgebers muß aus „seinem Gesetze erkannt, und beurtheilet „werden.„

Ich. Der Hr. Pastor sind doch in allen ihren Instanzen und Erläuterungen ganz sonderbar unglücklich. Umgekehrt! sage ich nun wiederum. Und wenn die Wahrheit kein Wetterhahn ist, so wird sie es hoffentlich wohl bey meinem Commando bewenden lassen. Was? die Gesetze eines Gesetzgebers müßten nicht aus seiner innern Gerechtigkeit erklärt werden? Wenn der Buchstabe des Gesetzes einen trift, den der Gesetzgeber zu treffen unmöglich kann die Absicht gehabt haben; wenn, dem Buchstaben nach, Strafe auf einen fällt, auf dessen in ihrer Art einzige Handlung, die der Gesetzgeber nicht vorher sehen können, vielmehr Belohnung als Strafe stehen müßte: verläßt der Richter nicht mit Fug den Buchstaben, und hohlt seinen Ausspruch aus der innern Gerechtigkeit her, von der er annimmt, daß sie dem

Ge-

Gesetzgeber beygewohnet habe? — Was? die innere Gerechtigkeit eines Gesetzgebers müsse aus seinen Gesetzen erkannt und erklärt werden? **Solon** war doch wohl auch Gesetzgeber? Und **Solon** würde sehr unzufrieden gewesen seyn, wenn man ihm nicht eine lautrere vollkommnere Gerechtigkeit hätte zutrauen wollen, als aus seinen Gesetzen sichtbar war. Denn als man ihn fragte, ob er seinen Bürgern die besten Gesetze gegeben habe: was antwortete er? ὅτι οὐ τους καθαπαξ καλλιστους, ἀλλ' ὧν ἐδυναντο τους καλλιστους. „Die besten schlechterdings nun freylich nicht: „aber doch die besten, deren sie fähig waren.„ Also:—

Doch ich bin es herzlich satt, mit einem Tauben länger zu reden. Sonst könnte ich hier nicht unschicklich einer Anwendung dieser Worte des **Solon** noch gedenken, die dem Hrn. Pastor höchst ärgerlich seyn würde, wenn er nicht etwa schon wüßte, daß sie ein Kirchenvater gemacht hat. Und doch, was

würden ohne Ausnahme die armen Kirchenväter für Wischer von unsern Lutherschen Pastoren bekommen, wenn sie itzt schrieben! Dieser nehmliche Kirchenvater entbricht sich nicht, eine zweyfache christliche Religion gelten zu lassen: eine für den gemeinen Mann, und eine andere für den feinern gelehrtern Kopf, die unter jener nur verborgen liege. So weit gehe ich doch noch lange nicht. Bey mir bleibt die christliche Religion die nehmliche: nur daß ich die Religion von der Geschichte der Religion will getrennet wissen. Nur daß ich mich weigere, die historische Kenntniß von ihrer Entstehung und ihrer Fortpflanzung; und eine Ueberzeugung von dieser Kenntniß, die schlechterdings bey keiner historischen Wahrheit seyn kann, für unentbehrlich zu halten. Nur daß ich die Einwürfe, die gegen das Historische der Religion gemacht werden, für unerheblich erkläre; sie mögen beantwortet werden können, oder nicht. Nur daß ich die Schwä-

chen

chen der Bibel nicht für Schwächen der Religion halten will. Nur daß ich die Prahlerey des Theologen nicht leiden kann, welcher dem gemeinen Manne weiß macht, jene Einwürfe wären alle schon längst beantwortet. Nur daß ich den kurzsichtigen Hermenevtiker verschmähe, der Möglichkeiten auf Möglichkeiten thürmet, um die Möglichkeit zu erhärten, daß diese Schwächen auch wohl keine Schwächen seyn könnten; der eine kleine Bresche, welche der Feind geschossen, nicht anders zu stopfen weiß, als durch einen weit größern Wallbruch, den er anderwärts mit eignen Händen macht.

Und damit soll ich mich an der christlichen Religion versündiget haben? Damit? damit, daß ich geschrieben: „Was gehen den „Christen des Theologen Hypothesen, und „Erklärungen, und Beweise an? Ihm ist „es doch einmal da, das Christenthum, wel„ches er so wahr, in welchem er sich so selig

„fühlet. Wenn der Paralyticus die wohl-
„thätigen Schläge des elektrischen Funken
„erfährt: was kümmert es ihn, ob Nol-
„ler, oder ob Franklin, oder ob keiner von
„beiden Recht hat?„

Doch, daß ich **auch das** geschrieben habe, läßt der Hr. Pastor seinen Zeitungslesern zu melden wohl bleiben. Gleichwohl ist nur zur Rechtfertigung eines Christen **solcher** Art, die ganze Stelle hinzugefügt worden, über die er einen so kauderwelschen Commentar zu machen für gut befunden. Nur dieses war die Absicht dieser Stelle. Nur dem **fühlenden** Christen sollte darinn eine Schanze versichert werden, in welche er sich getrost werfen könne, wenn er mit seinen muthigern Theologen das Feld nicht mehr zu halten wage. Daß die Theologen, und die Theologen einer jeden Sekte, den Wahlplatz nicht sobald räumen, auch nicht sobald zu räumen brauchen; besonders, wenn sie

sich nur mit ihres gleichen herumschlagen: wer weiß das nicht? Habe auch ich, es nicht genug gesagt? Habe ich nicht mit ausdrücklichen Worten bekannt, daß jeder Theolog in dem Geiste seines angenommenen Systems, Antworten genug haben werde? Habe ich nicht selbst einen Versuch gemacht, ihm mit einigen dieser Antworten vorzugreifen? Taugt dieser mein Versuch nicht viel; wie leicht möglich ist: so mach es besser, wer kann! Das wünsche ich ja nur. Blos darum machte ich ja nur die Fragmente bekannt. Oder meynt man, weil ich völlig befriedigende Antworten wünschte und hoffte: hätte ich meinen Trost auf den Fall, daß dergleichen Antworten nicht erfolgten, lieber zurück behalten sollen? Warum das? Wollte ich denn durch diesen Trost im voraus alle Antworten für überflüßig erklären? Er war ja blos dem einfältigen Christen, und nicht dem Theologen gegeben, dieser Trost; wenigstens nur demjenigen Theologen

zugleich gegeben, der über seine höhere Weisheit nicht verlernt hat, auch bloß einfältiger Christ zu seyn.

Daß diesen Trost, den ich für das unersteiglichste Bollwerk des Christenthums halte, der Hr. Pastor einen strohernen Schild nennt, thut mir seinetwegen sehr leid. Er ist, fürchte ich, in seinen theologischen Kriegen von der Heterodoxie des Feindes nicht unangesteckt geblieben; mehr davon angesteckt worden, als er sich auf einer Hamburgischen Kanzel wird wollen merken lassen; mehr, als er sich vielleicht noch selbst abgemerkt hat. Denn auch er muß also alles innere Gefühl des Christenthums leugnen. Und wenn man ihn auf der Kanzel noch nicht ausrufen hören, „Gefühl! Was Ge„fühl? Gefühl ist ein stroherner Schild. „Unsere Hermenevtik, unsere symbolischen „Bücher, das, das sind das alles schirmen„de, undurchdringliche, diamantene Schild

des

„des Glaubens!„ so kömmt es vermuthlich nur daher, weil selbst in den symbolischen Büchern auf den strohernen Schild noch gerechnet wird. Von Stroh möchte er daher auch immer seyn: denn es giebt dort mehr stroherne Schilde. Wenn er nur nicht zugleich so schmahl wäre! Aber da hat nur eben ein einzelner Mensch, die Religion im Herzen, darunter Raum. Was soll ein Pastor damit, wenn er nicht auch seine Bibel, nicht auch seine ganze liebe Gemeinde mit eins darunter bergen kann?

Wie treuherzig der Hr. Pastor auch sonach allen seinen werthen Herren Collegen anräth, lieber offenbar feldflüchtig zu werden, als sich dieses Schildes zu bedienen: ist wohl noch werth, mit seinen eignen Worten gehört zu werden. „Ich würde, sagt er mit bebender Stimme, „den Christen, der zu„gleich Theolog ist, sehr betauern, wenn er „sich aus Mangel andrer Gründe, in der

trau-

„traurigen Nothwendigkeit sehen sollte, die„sen aus Stroh geflochtenen Schild den in „den Fragmenten befindlichen feurigen Pfei„len entgegen zu halten.„ — Das würde gewissermaaßen auch ich thun. Wenigstens würde ich die Achseln über ihn zucken, daß er sein Handwerk so schlecht verstünde. Aber wer sprach denn von einem Christen, der zugleich Theolog ist? Sollen denn, müssen denn alle Christen zugleich Theologen seyn? Ich habe noch immer die besten Christen unter denen gefunden, die von der Theologie am wenigsten wußten. Warum können die nicht einen strohernen Schild haben, die unter feurige Pfeile nicht kommen? Hilft ein stroherner Schild gegen feurige Pfeile nicht: so hilft er doch gegen Hiebe. — Der entschlossene Hr. Pastor fährt fort: „Ich wür„de ihm (dem Christen, der zugleich Theo„log ist) lieber rathen, gar die Flucht zu „nehmen.„ — Wenn er glaubt, daß er schlechterdings den Theologen seiner Sekte bey-

beybehalten muß: Glück auf den Weg! Genug, daß diejenigen bey der Fahne halten, die **nur** Christen sind. — „Denn durch „Anwendung dieser von dem Hrn. Heraus„geber an die Hand gegebnen Sätze, würde „er die **Bibel Preis geben**, um die **Reli„gion zu retten**: aber welche Religion?„ — Welche? Die nehmliche, aus welcher die Bibel entstand. Die nehmliche, die man in spätern Zeiten, als sie in ihrer ursprünglichen Lauterkeit sollte verloren gegangen seyn, wieder aus der Bibel zog. Oder ist noch keine zuverläßig daraus gezogen worden? Ist die daraus gezogene, nur provisorie, nicht wirklich die christliche? Das muß wohl; denn der Hr. Pastor sagt so ganz entscheidend: „Gewiß „nicht die christliche, als welche mit der Bibel „steht und fällt.„ — Das thut mir leid! Und die Bibel steht und fällt? Doch wohl mit ihrer Theopnevstie? Allerdings muß er sagen: wenn ohne Bibel kein Christenthum ist; so ist ohne Theopnevstie keine Bibel.

Und

Und hier sey mir erlaubt, mich auf die Stelle eines Andern zurück zu ziehen, an welche mich die nehmlichen Worte **stehen und fallen** erinnern, „Die Frage, sagt ein Mann,*) der sich um die Bibel zu verdient gemacht hat, als daß es ihm, nach des Hrn. Pastors eigner Art zu folgern, nicht mit der christlichen Religion ein Ernst seyn sollte — „Die Frage, ob die Bücher „des N. Testaments von Gott eingegeben sind, „ist der christlichen Religion nicht völlig so wich„tig, als die vorige, ob sie ächt sind? Sie **steht „und fällt nicht so schlechterdings mit „ihr.** Gesetzt, Gott hätte keines der Bücher des „N. Testaments inspirirt, sondern Matthäum, „Marcum, Lucam, Johannem, Paulum blos „sich selbst überlassen, zu schreiben, was sie wuß„ten, die Schriften wären aber nur alt, ächt und „glaubwürdig, so würde die christliche Religion „die wahre bleiben. Die Wunder, durch die sie „bestätiget ist, würden ihre Wahrheit eben so „gut beweisen, wenn auch die Zeugen derselben nicht

*) Michaelis, in s. Einleitung in die Schriften des N. T. S. 73. n. a.

„nicht inspirirte, sondern blos menschliche Zeu-
„gen wären, denn ohnehin setzen wir bey Unter-
„suchung der Wahrheit dieser Wunder gar nicht
„das göttliche Ansehen der Schriftsteller zum
„voraus, sondern betrachten sie blos als mensch-
„liche Zeugen. Wären die Wunder wahr, die
„der Evangelist erzählte, so würden auch die Re-
„den Christi, die dadurch bestätiget sind, ein un-
„trügliches Gottes Wort seyn, doch mit dieser
„kleinen Furcht und Ausnahme, daß der Erzäh-
„ler vielleicht etwas nicht recht gefasset, und es
„uns nicht völlig richtig aufbehalten haben könn-
„te: und aus den Briefen der Apostel, gesetzt, sie
„hätten in Nebensachen gefehlt, würden wir doch
„die so oft wiederhohlten Hauptsachen der christ-
„lichen Religion, die zu predigen Christus sie aus-
„sandte, so gut lernen können, als etwa aus Bül-
„fingern Wolfens Lehrsätze der Philosophie.
„Es wäre also ganz wohl möglich, daß jemand
„an der göttlichen Eingebung der sämmtlichen
„Schriften des N. T. einen Zweifel hätte, oder
„sie sogar leugnete, und doch die christliche Reli-

gion

„gion von Herzen glaubte: ja es giebt wirklich so „denkende, zum Theil in der Stille, zum Theil „auch öffentlich, die man nicht sogleich zu den Un„christen rechnen darf. Gar nicht zu ihrer Ver„unglimpfung, sondern bloß als Factum sey es „gesagt: manche alte Kätzer, die die Schriften „des N. Testamentes für ächt, aber doch nicht „für untrügliches Principium cognoscendi „gelten ließen, sondern sich zu Richtern über die „Apostel aufwarfen, könnten wohl eben so ge„dacht haben. –

Wie weit würde der Schutz dieser Stelle über mich heraus reichen, wenn ich unter dieser Stelle Schutz suchen müßte! Aber das brauche ich nicht: und noch weniger habe ich die Sitte boshafter Bettelleute hiermit nachmachen wollen, die sich einen hastigen Hund nicht anders vom Leibe zu halten wissen, als dadurch, daß sie ihn auf einen andern hetzen. Denn wenn ich den Hrn. Pastor Goeze kenne: so versteht er seinen Vortheil zu wohl, daß er nicht lieber mich festhalten, als frischerdings auf einen **Michaelis** losgehen sollte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen giebt Wider den Herrn Pastor Goeze, in Hamburg

Braunschweig 1778

Coburg, Landesbibliothek -- D I 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939551-2